Ein ehrlicher Mann

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **58 (1932)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-465137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

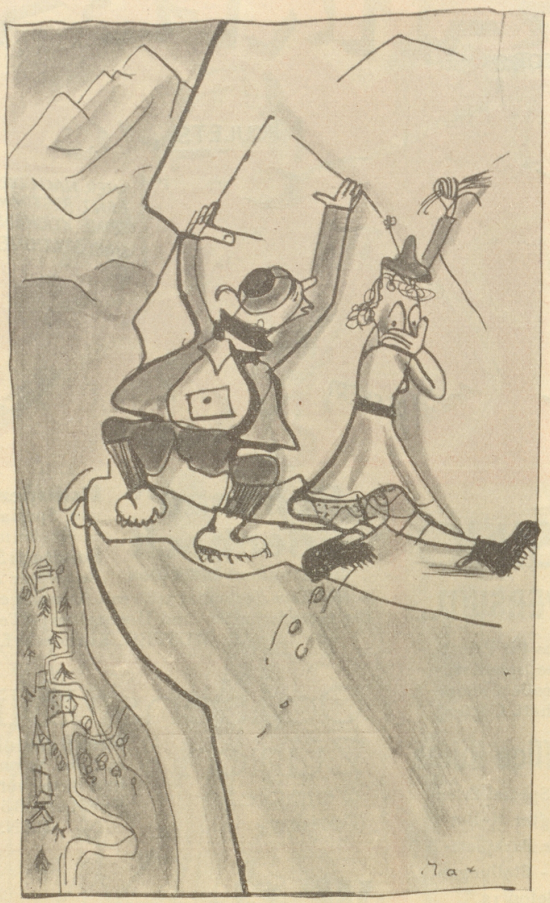
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

M. v. Mühlenen



„Zu Fuß mach ich sowas nicht mehr, Kurt!"

Ein ehrlicher Mann.

Emil Windheimer hat eine Braut, die auswärts wohnt. Sie hängt an ihm wie eine Klette. Emil kann das nicht leiden. Sie wird ihm nach und nach lästig. Einmal soll er schnell wieder zu ihr kommen ins Kreisstädtchen. Aber er geht nicht, sondern telegraphiert: «Kann nicht kommen, Ausrede brieflich.»

Wenn . . .

Müller strahlt zu seinem Konkurrenten Meier: «Ich habe jetzt eine Maschine aufgestellt, die Hunderttausende einbrächte, wenn sie immer arbeiten könnte.»

«Donnerwetter! Was ist denn das für ein Ding?»

«Eine Registrierkasse!»

Der Glückliche . . .

«Ich habe solch einen schrecklichen Husten» sagte der Hausherr zum Gast, «ich schmecke gar nichts».

«Oh Sie Glücklicher! . . .»

Rauch-Wölkchen

Satire zum „Kampfwoche-Ansagen" in Sowjet-Rußland, von Romanow. Uebersetzt von O. F.

Es war drei Tage vor dem Fest, dass der Vorsitzende des Dorf-Sowjets zum Amt abgerufen wurde. Seinen Kindern die weitere Behandlung des Schnapsbrennens überlassend, eilte er mit dem Sekretär ausser Haus. Im Dorf blickte er aufwärts und schüttelte missbilligend den Kopf: aus jedem Schornstein kräuselte ein Rauchwölkchen in die Höhe. «Alle an der Arbeit,» bemerkte er: «wer hätte denken können, so was zu erleben: jedes Haus — eine Schnaps-Fabrik!» «Ein Segen!» antwortete der Sekretär, «beweist, dass man nicht umsonst gegenseitig sich die Köpfe zerteppert hat, wegen der neuen Staatsgewalt . . . »

Nach Verlauf einer halben Stunde sah man die beiden hastig zurücklaufen, der Vorsitzende klopfte ans Fenster eines jeden Hauses und rief hinein: «Sogleich ihr Teufel, das Feuer verlöschen! Dekretiere: alle Schnapsfabriken als geschlossen!» Wie dann die aufgeschreckten Bauern aus ihren Häusern auf die Strasse stürzten, erklärte er: «Ein Agitator von wegen des Kampfes ist aus der Stadt gekommen, jetzt gilt es die Augen offen zu halten. Alles hübsch verstecken!» «Wohin denn? Wenn die Maische schon angerührt ist?» «Wohin ihr wollt, meinetwegen vor die Kälber! Und wenn bei irgend einem Hundesohn etwas gefunden wird — dem Gnade Gott . . . !»

Als der Vorsitzende etwas später zu den Schornsteinen hinaufschaute, war nirgends die Spur auch eines Rauchwölkchens zu sehen. «Gute Arbeit: — im Augenblick das ganze Dorf trocken gelegt! Disziplin muss sein!»

Der zur Revision Eingetroffene, in Lederjoppe, mit dicker Aktentasche unterm Arm, schritt dem Schulgebäude zu, wo die Versammlung angesagt war. Die vor dem Eingang sich drängenden Bauern traten unterwürfig zur Seite, wie in der Kirche, um die Obrigkeit passieren zu lassen; — am Tisch aufrecht stehend, fuhr der Angereiste sich mit einer Hand durchs lange Haar, sah dann schweigend einige Zeit die Versammelten misstrauischen Blickes an und stellte unverhofft die Frage: «Brennt ihr Schnaps?» Alle schwiegen. «Wer solches nicht betreibt, hebe die Hand hoch.» Niemand regte sich. «Teufel — Du brennst also?» fragte er einen zunächst stehenden Bauern. «Keineswegs.» «Warum hast dann die Hand nicht gehoben?» «Wie käme ich dazu, ganz für mich allein?» «Also — passt auf, Genossen! Hiermit sage ich eine Woche des Kampfes gegen das Brennen an: wer Korn zu Schnaps brennt, macht sich des grössten Verbrechens schuldig, weil er damit die Volkswirtschaft untergräbt. Wir haben sowieso nicht genug Getreide, — verstanden? Also müsst ihr selbst acht darauf haben und sollte es unter euch solche pflichtvergessene Bürger geben, die also sich nicht bewusst . . . » In den vordersten Reihen, Mützen in der Hand, andächtig, wie einer Predigt lauschend, begann man bei diesen Worten die Hälse zu recken und den Kopf zu drehen, als würde nach solchen schwarzen Schafen Umschau